Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: 7 (1927)

Artikel: Die römischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern : 26. September bis 28. Oktober 1927

Autor: Tschumi, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die römischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern, 26. September bis 28. Oktober 1927.

Von O. Tschumi.

Mit der gütigen Einwilligung der burgerlichen Behörden und des Forstamtes wurden die systematischen Ausgrabungen auf unserm Fundplatz fortgesetzt. Wiederum standen uns die erprobten Arbeiter des Forstamtes zur Verfügung.

a) Nördlich der Töpferei.

An drei verschiedenen Punkten wurde der Spaten angesetzt. Einmal harrte noch eine Stelle nördlich der Töpferei, zwischen dem Töpferdependenzgebäude von 1924 und dem quadratischen Gebäude mit Porticus und Eckrisaliten von 1925, der gründlichen Untersuchung. Dabei stiessen wir auf ein Steinpflaster und den Rest einer 1 m mächtigen Mauer, N-S, mit Abschrankungen O-W. Sie war auf eine grosse Grube aufgemauert, die am Boden eine 0,4 m mächtige, grauschwarze Lehmschicht aufwies; damit wurde die Deutung auf eine Lehmschlemmgrube nähergelegt, als die Annahme einer keltischen Wohngrube. Doch ist es nicht ausgeschlossen, dass die römische Lehmschlemmgrube über einer umfangreichen keltischen Wohngrube errichtet worden ist. Denn wir fanden in der Tiefe Überreste einer 7 cm dicken Lehmwand mit tiefen Rillen von Ruten, die in 1—2 cm Abstand senkrecht verliefen, höchst wahrscheinlich Reste eines keltischen Hauses. In der Tiefe der Grube, wir erreichten eine untere Grenze von 3,88 m, fanden sich nämlich auch massenhafte Scherben von prachtvollen, bemalten Tonurnen, die nach Form und Bemalung als keltisch angesprochen werden müssen. Diese liessen sich zu 30 hervorragend schönen Gefässen ergänzen, die eine Zierde unserer Sammlung bilden und einen vorzüglichen Begriff von dem Formen- und Farbensinn der vermutlich keltischen Töpfer geben. Dass hier wirklich keltische Formen vorliegen, die mit grosser Wahrscheinlichkeit von keltischen Töpfern erstellt wurden, möchte man schliessen, aus den allerdings nicht ganz gesicherten Töpferstempeln Medillus, Celtus (Ausgrabung 1925) und des gesicherten Belgus (Ausgrabung 1923 Nr. 28149, dort mit der mutmasslichen Verschreibung Bolgus). Es liegt eben doch nahe, anzunehmen, dass die keltischen Töpfer erst selbständig,

dann in römischer Zeit unter römischer Leitung getöpfert haben, weswegen der Töpferstempel des Belgus auf einem römischen Gefässe erscheint.

Diese ausserordentlich ertragreiche Fundstelle — in der obern Schicht wurde eine Goldmünze des Nero gehoben — wurde nach allen Seiten hin gründlich untersucht. An der Westwand hielten wir ein Profil fest, das von oben nach unten folgenden Befund ergab:

1.	Humus	1 m
2.	Kiesschicht	0,2 »
3.	Gelbe Lehmschicht, dunkel gebändert	0,4 »
4.	Rote Ziegelmehlschicht	0,2 »
5.	Kohlenschicht	0,03 »
6.	Gelbe Lehmschicht, dunkel gebändert	0,3 »
7.	Steinschicht	0,45 »
8.	Gelbe Lehmschicht, dunkel gebändert	0,3 »
9.	Sandschicht	0,2 »
10.	Rote Lehmschicht mit Kies durchsetzt	0,4 »
11.	Graue Lehmschicht	0,4 »
	Zusammen	3,88 m

Eine einwandfreie Erklärung dieses Profils zu geben, dürfte nicht leicht fallen. Immerhin scheinen uns die Steinschicht 7 und die Kiesschicht 2 die Tätigkeit des Menschen anzudeuten; vor der Errichtung eines Gebäudes wurde die Steinschicht 7 gelegt und später ist vermutlich der ganze Platz durch eine Kiesschicht 2 verebnet worden.

Bern. Engehalbinsel. Bemalte Latènegefässe.
1/8 natürlicher Grösse.

Da die keltischen Gefässe alle aus grosser Tiefe stammen, so darf man wohl die untersten Schichten als keltisch ansehen, auf denen in römischer Zeit wieder aufgebaut wurde. Die Kohlenschicht 5 von 3 cm Dicke ist sicher in die römische Zeit zu setzen, und die rote Ziegelmehlschicht 4 kann mit Wahrscheinlichkeit als Boden des römischen Hauses angesehen werden, von dem sich nur noch Mauerreste erhalten haben.

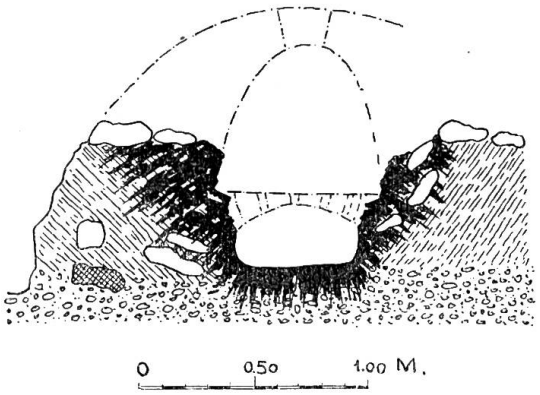
Zwei mühlesteinartige Basen, die sich in 5 m Abstand am Ost- und Westrande der Grube vorfanden, lassen sich mit der Töpferei zwanglos in Zusammenhang bringen, da wir drei ähnliche schon 1923 südwärts der Töpferei festgestellt haben.

Es wird unser Bestreben sein, durch sorgfältige Beobachtung weiterer Profile den Verlauf der Siedelung auf der Fundstelle abzuklären. Die zusammenfassende Würdigung der Latènegefässe soll unter den Funden erfolgen. Deren eingehende Beschreibung mit Bildermaterial verdiente eine besondere Veröffentlichung, die über den Rahmen unseres Jahrbuches hinausgehen würde.

Eine Anzahl Instrumente aus Bronze, die man mit Sicherheit als ärztliche Werkzeuge deuten kann, stammen ebenfalls von dieser Fundstelle.

b) Der Brennofen 4.

Verschiedene Suchgräben in dem Waldwege nach Reichenbach, südwärts der Töpferei, liessen 1926 auf Spuren eines weitern Töpferofens schliessen. Wir begannen daher mit der Erstellung eines Profils am Ostrande des Waldweges und gruben allmählich den grössten Teil des Weges nach Westen um. Dabei kamen in 1,4 m Tiefe Scherben einer mächtigen, braungelben, tonnenförmigen Urne und viele Kleinfunde, unter andern auch prachtvolle Glasscherben, z. T. mit figürlichen Darstellungen, zum Vorschein. Am Westrande des Waldweges legten wir den Töpferofen Nr. 4 frei, der in seinem Unterbau noch recht gut erhalten war. Seine Länge betrug noch 2,64 m, die Breite 2,1 m, seine Höhe 50 — 70 cm. Der Ofen war mit der Einfeuerung nach Westen gerichtet; in lehmigen Boden eingeteuft, sodass der Heizraum für den Töpfer eben lag, war er erstellt aus Lehm, Tuff-, Sand- und Kieselsteinen. Zu unterst ruhte er auf einer Kies- und Sandschicht von etwa 20 cm Mächtigkeit. Darüber war der Unterteil des Ofens erstellt aus Lehm, vermischt mit Tuff- und Sandsteinen, die zur Verstärkung dienten, wie auch die eingelegten Kieselsteine. Die Einfeuerung und alle übrigen dem Brande stark ausgesetzten Teile bestanden aus Sandsteinplatten. Er zerfiel in zwei deutlich erkennbare Teile, den aus Backsteinen gewölbten Feuerraum und den eigentlichen Heizraum, der einst ebenfalls bienenkorbförmig gewölbt und aus Lehm erstellt war. Im Heizraum



Bern. Engehalbinsel. Brennofen Nr. 4.

wurden die Gefässe gebrannt, wovon wir uns am Ostende des Ofens an Hand von etwa 10 vollständig zusammengebackenen Kochgefässen von metallischem Glanz noch überzeugen konnten. Feuer- und Heizraum waren durch einen Boden getrennt, der mit Ziegelplatten belegt war und die Hitze durch grössere Öffnungen, die sog. Pfeifen, nach oben durchliess. In der Nordostecke war der Rest einer solchen Pfeife noch deutlich erkennbar. In 60 cm Höhe über der Kiesschicht wölbte sich auf einem starken Steinkranze der Heizraum, der auch hier nur noch an der Basis erhalten war, aber in seinen aufgehenden Resten eine Rekonstruktion der ehemaligen Höhe von 1,2 m über der Sohle des Feuerraumes ermöglichte. Der Rauch zog mutmasslich durch einen Rauchabzug ab, der oben in der Mitte des Heizraumes ins Freie führte. Siehe

1 2 3

Bern. Engehalbinsel. Nr. 1 und 3 Latènegefässe, Nr. 2 R. Kochtopf.
1/6 natürlicher Grösse.

Abbildung. Herr Architekt A. Gerster in Laufen besorgte in freundlicher Weise die Aufnahme des Brennofens, wofür ihm bestens gedankt sei

Es seien noch einzelne Einzelheiten für Fachleute festgehalten:

Die Einfeueröffnung fiel nach Westen ab, zur bessern Wegschaffung der Asche. Sie war 40 cm breit, 57 cm lang und erhob sich zu 38 cm Höhe über einem abfallenden Steintritt.

Die Sohle des Feuerraums hatte eine Länge von 1,8 m bis zum Gefäll der Feueröffnung und eine Breite von 45 cm. Die Höhe des Feuerraums mass 22 cm, die des Heizraums mutmasslich 64 cm. Die Dicke des Heizbodens betrug an den Seitenwänden 12 cm, in der Mitte 4 cm.

Die Datierung des Brennofens ins 2. Jahrh. n. Chr. wird ermöglicht durch die Gefässreste, die im Ofen vorgefunden worden sind, nämlich durch ein Schälchen mit Barbotineverzierung und die vielen zusammengebackenen Kochtöpfe ähnlich dem Typus Haltern. (Siehe Abbildung.)

Die Umgebung des Brennofens.

In der Nähe des Ofens fanden sich wiederum drei sog. Mühlesteine mit Oeffnungen, wie wir sie schon 1923 gegenüber den Töpferöfen gefunden hatten. Schon damals hatten wir sie als Basen von Töpferscheiben gedeutet, zumal in einem von ihnen noch ein Steinlager mit kreisrunder Bohröffnung steckte. Darin war der Stab der Töpferscheibe des höher sitzenden Töpfers gelaufen. Nun brachte uns die heurige Ausgrabung eine neue Bestätigung dieses Vorkommnisses, indem ein weiteres Steinlager mit kreisrunder Bohröffnung in einer der drei Basen zum Vorschein kam. Es ist Nr. 29851, ein rundlicher, zugeschlagener Rollstein (11,1 × 10,2 × 7 cm) mit 1,2 cm tiefer Bohrung. Wir können an Hand davon den Standplatz der Töpfer genau festhalten. Eine Basis mit Steinlager befand sich in ungefähr 7 m südwestlicher Entfernung von der Südwestecke des Ofens, eine zweite lag 10 cm südöstlich von der Südostecke und die letzte in 8 m Entfernung nördlich der Nordwestecke.

Von der Mitte der Nordseite des Ofens führte ein aus Lehm errichteter Abzugskanal, 25 cm tief und 30 cm breit, in nordwestlicher Richtung, stiess dort in etwa 9 m Entfernung auf eine Mauer, bog in scharfem, rechtwinkligem Knick nach Osten um, um nach 3 m in einer kreisrunden (Sicker) Grube von 1,5 m Durchmesser zu münden. Trotzdem dieser Kanal nicht recht erklärlich erscheint, halten wir ihn für einen Wasserlauf, dessen höchste Stelle bei der Mauer lag, von wo ein Arm in leichtem Gefälle südöstlich nach dem Ofen, ein zweiter in östlicher Richtung nach der Sickergrube führte. Diesen Schluss erlaubten die aufgenommenen Schnitte und Niveauaufnahmen durch das städt. Vermessungsamt.

In der Nähe der drei obgenannten Basen fanden sich auch wieder drei kreisrunde Wohn- oder Abfallgruben. Wir gestehen, dass die Frage, ob es sich jeweilen um keltische Wohngruben oder römische Abfallgruben handelt, sehr schwer zu lösen ist. Wir neigen auf Grund der bisherigen Beobachtungen mehr zu der Ansicht, von keltischen Wohngruben nur noch da zu sprechen, wo Lehmverputz mit Rutengeflecht zum Vorschein kommt, wie dies nördlich der Töpferei unter a, und in früheren Ausgrabungen der Fall war.

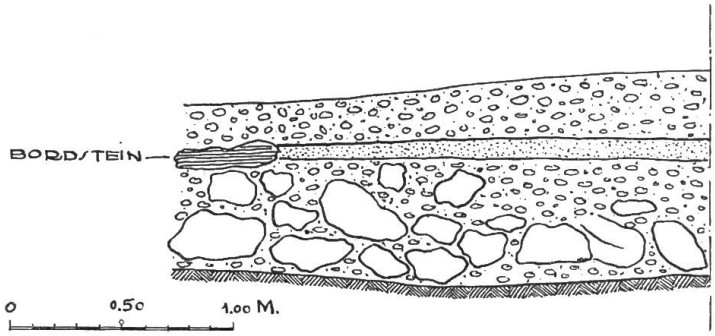
Die erste Grube von nahezu Kreisform fanden wir auf der Ostseite des Waldweges. Sie reichte bis in 2 m Tiefe hinunter, hatte am obern Rand einen Durchmesser von 2,9 m und an der Sohle noch 1,2 m. Da der Aushub aus Scherben, Knochen und Abfällen aller Art bestand und nirgends ausgesprochen keltische Funde ergab, so möchten wir dieses Vorkommnis als eine römische Abfallgrube bezeichnen.

Auch die zweite Grube dürfte gleicher Natur sein. Sie lag ostwärts des Brennofens, hatte Kreisform, einen obern Durchmesser von 2 m, einen untern von 1 m und enthielt Tierknochen, Gefäßscherben, Reste einer Amphore und eines blauen Glasgefässes. Ein Gefässboden mit Stempel FELIX in 60 cm Tiefe erlaubt eine annähernde Datierung. Nach Knorr, Töpfer verzierter Sigillata, S. 20, gehört dieser Töpfer der 1. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. an.

Auch die dritte Grube ergab eine ähnliche Beschaffenheit. Sie erreichte eine Tiefe von 2,7 m, einen obern Durchmesser von 2,2 m, einen untern von 1 m. Auf der Sohle lagen Tierknochen. Im Aushub fanden sich Gefäßscherben, die Spitze einer grossen Amphore und eine Lanzenspitze aus Eisen, Typus Latène Vouga, Taf. 9, Abb. 7, mit kurzer Dülle und leicht ausladendem Blatt. Eine ähnliche Form findet sich aber auch an römischen Fundplätzen, Jacobi, Saalburg, Taf. 38, Abb. 18. Es erscheint daher gewagt, den Fund als einen keltischen anzusprechen. Eine weitere Abfallgrube lag auf der Westseite des kleinen Abzugkanals und wies ebenfalls eine kreisrunde Form mit oberem Durchmesser von 1,7 m auf, nach unten sich trichterförmig verjüngend.

c) Das römische Strassenstück.

Bei der Verbreiterung des Strässchens, das vom Waldweg nach dem Zehndermätteli westwärts abzweigt, war 1926 die römische Strasse angeschnitten worden, die in ungefährer Richtung N—S die Engehalbinsel durchlief. Diese günstige Gelegenheit zur Untersuchung einer römischen Strasse liessen wir uns nicht entgehen. Sie war 4,3 m breit und wies von unten nach oben folgendes Profil auf: Auf dem gewachsenen Boden liegt ein Steinbett I von 17 cm auf; die Steine waren gelegt, nicht aufrecht gestellt; auf der Westseite in dreifacher Lage, auf der Ostseite zweifach. Darüber wölbte sich eine Bekiesung II von 13 cm Mächtigkeit. Auf diesem festgewalzten Kiesboden lag eine 4 cm mächtige dunkle Staub- oder Humusschicht, in der eine frührömische Aucissafibel die Datierung ins 1. Jahrh. n. Chr. ermöglichte. Zuletzt folgte eine nochmalige Bekiesung III von 10—16 cm Mächtigkeit. Nach oben schloss eine 60 cm mächtige Humusschicht ab. Der Strassenrand war beidseitig



Bern. Engehalbinsel. Römisches Strassenstück.

durch grosse Randsteine gesichert. Das von Herrn Architekt A. Gerster in Laufen gütig aufgenommene Profil gibt diese Verhältnisse klar wieder.

An Funden wurde im Profil auf der Westseite eine eiserne Latène-fibel gehoben, und, zeitlich nicht hineinpassend, eine prachtvolle Bronze-fibel mit der Darstellung zweier Adler, die einander zugewendet sind.

Auf der östlichen Strassenseite kamen eine Anzahl Funde zum Vor-schein, die trotz ihrer Kleinheit und Zufälligkeit unser Interesse bean-spruchen und uns Einblick verschaffen in das Leben und Treiben auf der einstigen Römerstrasse: Es war eine kleine Ampel, ein Ochsenhorn und Amphorenreste, vielleicht von einer Weinfuhre, die in nächtlicher Stunde auf der Engehalbinsel angelangt sein möchte.

Auf der Ostseite der Strasse fanden sich in 1 m Abstand Mauer-reste von 50 cm Mächtigkeit, die in 1 m östlichem Abstand parallel mit der Strasse verliefen; ein Zusammenhang mit irgend einem Gebäude war nicht festzustellen.

Die Funde.

1. Die Gefässe.

Die reichste Ausbeute bot die Stelle nördlich der Töpferei, wo wir in der Tiefe ausser Resten von Lehmwänden massenhaft Scherben be-malter Latènekeramik vorfanden. Diese liessen sich zu etwa 30 nach Form und Verzierung hervorragend schönen Gefässen herstellen, von denen einige in Wort und Bild festgehalten seien. Die ganze Gruppe dieser Gefässe soll in einem besonderen Aufsatz gewürdigt werden. Wir beschränken uns daher auf einen kurzen Ueberblick. Es wiegen vor die bemalten Latèneflaschen, schlanke Urnen, eine mit Hohlkehle am Hals und rot bemalt, sowie Schalen mit gekehltem Hals und ausladendem Rand, alles typische Latèneware. Die Reste von Lehmwänden und die grosse Tiefen-lage der Gefässe lassen auf eine eigentliche keltische Kulturschicht schliessen.

Frührömisch sind einige T. S. Näpfchen mit schräg ansteigender Wan-dung, ähnlich Typus Dragendorff 33, etwa 2. Jahrh.

Ins 3. Jahrh. fallen zwei Becher verschiedener Grösse mit eingepress-ten Kreisen, die wir schon öfters behandelt haben. Die Verbreitung ähnlicher Gefässe, allerdings aus anderem Ton erstellt, reicht bis nach dem allobrogischen Boutae, Annecy, in dessen Nähe eine Töpferei gelegen haben muss.

Ueber das 3. Jahrh. hinaus gehen bloss, worauf uns Herr Dr. G. Bersu in freundlicher Weise aufmerksam macht, die Gefässe mit Rädchenver-zierung. Solche sind in der Zisterne und bei Ausgrabungen des 19. Jahrh. gefunden worden und erlauben uns die zeitliche Dauer des römischen vicus auf der Engehalbinsel bis ins 4. Jahrh. anzunehmen.

2. Die Töpferstempel.

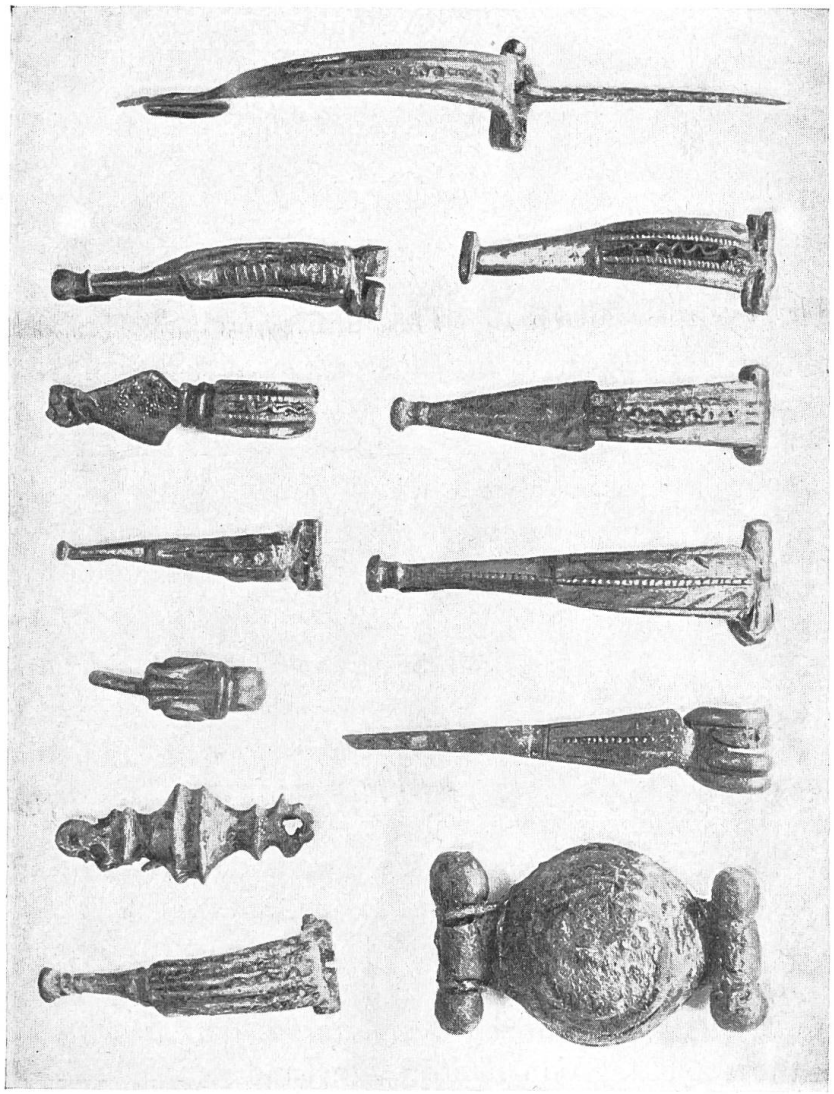
Von den rund 50 Töpferstempeln, die sich vorwiegend auf Gefässfüsschen aus T. S. oder Nachahmungen davon vorfinden, geben wir die sicher zu lesenden wieder:

1. ALBUS FE — CIL 10010.86. Nach Knorr hat Albus im 1. Jahrh. gearbeitet.
2. OF AQUIT — CIL 10010.157. Aquitanus, nach Knorr 1. Jahrh.
3. ATEI — Arretinischer Töpfer der frühen Kaiserzeit.
4. |ASSI — Bassicus.
5. CONC / CONCIM — CIL 10010.635. Der Töpfer Congus kommt zweimal vor.
6. OF FIRMO — C.I.L. 10010.900. Nach Knorr 1. Jahrh.
7. GENIALIS — C.I.L. 10010.959. Nach Knorr 1. Jahrh.
8. IVLIVS FE — C.I.L. 10010.1066. Der Töpfer Julius ist von Ölmann im römischen Kastell Niederbieber (190—260) nachgewiesen und gehört damit dem 3. Jahrh. an. Seine Haupttätigkeit war in Rheinzabern, das mit der Engehalbinsel Beziehungen gehabt haben muss.
9. OF MO / OF MOI — C.I.L. 10010.1368. Modestus, nach Knorr 1. Jahrh.
10. NIC — C.I.L. 10010.1428. Vermutlich Niger, nach Knorr 1. Jahrh.
11. OFPRIMI / PRIMV — C.I.L. 10010.1569. Primus, nach Knorr 1. Jahrh.
12. SABINVS — C.I.L. 10010.1682. Nach Knorr 1. Jahrh.
13. SACER OF — C.I.L. 10010.1684. Sacer wird hier als keltischer Name angesprochen.
14. SECVND — C.I.L. 10010.1764. Töpfer Secundus ist im frührömischen Hofheim, aber auch im spätern Niederbieber Ölmann, S. 16, nachgewiesen. Offenbar handelt es sich um verschiedene Töpfer.
15. OF SEV / SEVE? — C.I.L. 10010.1800. Severus kommt im frührömischen Hofheim vor.
16. VI(RI)LI — C.I.L. 10010.2055. Nach Knorr 1. Jahrh.

Die Töpfer, soweit wir es nachweisen können, gehören meist dem 1. Jahrh. an, nur Julius dem 3. Jahrh.

3. Die Fibeln.

Unter den Fibeln kommen die frührömischen Scharnierfibeln am meisten vor. Insbesondere der Aucissatypus von Hofheim ist häufig vertreten, sowie die sog. Omegaschnallen mit beweglichem Dorn, die nach den entsprechenden Stücken von Hofheim zu datieren sind.



Bern. Engehalbinsel. Römische Fibeln. Natürliche Grösse.

4. Die Münzen.

Die Bestimmung der gefundenen Münzen besorgte Herr Direktor Dr. R. Wegeli wie folgt:

Augustus:	Denar. C. 90. Fälschung in Blei.
	Halbierter As. C. 228.
	As. C. 240, 445?, 615.
	As, unbestimmbar.
Augustus und Agrippa:	Halbierter As. C. 7/8. 2 Ex.
Tiberius:	Halbierter As. C. 31 oder 37.
	As mit ROMETAVG.
Claudius?:	As, unbestimmbar.

Nero:	Aureus. C. 66.
Galba:	As, unbestimmbar.
Vespasian? Titus?:	As mit PROVIDENT.
Domitianus:	Sesterz, unbestimmbar.
	As, unbestimmbar.
Nerva:	As. C. 7, 21.
Traianus:	Sesterz, C. 10.
Hadrianus:	Sesterz, unbestimmbar. 2 Ex.
	As, C. 167.
	As, unbestimmbar.
Antoninus Pius u. Marcus Aurelius:	Denar, C. 22 ähnlich.
Faustina sen.:	Sesterz, C 162.
	As. C. 121, 90.
	As, unbestimmbar.
Faustina jun.:	Sesterz. C. 173.
	As, unbestimmbar.
Commodus:	As. C. 818.
Septimius Severus:	Sesterz, C. 399.
	Sesterz mit ROMAE AETERNAE. C.—
Julia Domna:	Sesterz. C. —
Unbestimmbar:	1 Sesterz.
	3 Asse. 2. Jahrh.

Ausser den üblichen Bronzemünzen wurde eine sehr schön erhaltene Goldmünze des Nero in geringer Tiefe gefunden. Nach Jahn, Kanton Bern, S. 200, ist auf unserm Fundplatz früher ein goldener Quinar des Philippus Macedo zum Vorschein gekommen. Die Münzen reichen, soweit es Jahn bekannt war, von Augustus zu Honorius, doch herrschen nach ihm die Münzen des 1. und 2. Jahrhunderts vor. Dieser Befund wird bestätigt. Von den 1927 gefundenen 30 Münzen reichen nur zwei ins 3. Jahrhundert, zwei Sesterzen des Septimius Severus (193—211). Aus dem von Jahn gemeldeten Vorkommen von Münzen des Honorius (395—423) dürfen wir wohl den Schluss ziehen, dass die Engehalbinsel noch im 5. Jahrhundert besiedelt war. Vielleicht wird die Untersuchung der Gefässformen, wie wir schon im letzten Jahrbuch andeuteten, auf diese Frage noch neues Licht werfen.

5. Ton- und Metallampen.

Die Ausgrabung erschloss eine ganze Anzahl von Lampen, vorwiegend aus Ton und nur ein Stück aus Eisen. Unter den Tonlampen ist eine höchst einfache Form zu erwähnen. Nr. 29884 stellt ein tiegelförmiges Lämpchen mit durchbohrtem Handgriff dar, ähnlich Typus Lœschcke, Tafel 1, 13. Es weist weder eine Dochttülle noch Schnauze auf.

Nur in Resten vorhanden sind vier Tüllenlämpchen aus fein geschlemmtem, hellem Ton. Nr. 29885/88. Meist ist die Tülle zylindrisch und niedrig und ragt nicht über den Rand empor. Nr. 29888 besitzt eine niedrige Tülle mit seitlicher Öffnung. Ein Stück zeigt eine hohe, nach oben sich verjüngende Form. Diese Tüllenlämpchen erinnern an unsere Kerzenhalter und wurden in der Weise verwendet, dass die Kerzen in die Tülle gesteckt wurden oder wo die Tülle sich nach oben stark verjüngte, der Docht oben eingesteckt werden konnte.

Nr. 29889 ist eine Firmalampe aus grauem Ton, ohne Henkel, mit kurzer Schnauze. Auf dem Boden liest man den Stempel (PHOI)—TASPI. Vermutlich ist sie ein Erzeugnis des Töpfers Phœtaspus, der auch in Vindonissa getöpfert hat. (Lœschcke, Lampen von Vindonissa, S. 496.) Die Metallampe, mit abgebrochenem Griff, ist eine achtförmige Talglampe aus Eisen, ähnlich Typus Lœschcke, Typus Tafel 22, 1069b. Über die Datierung der verschiedenen Typen hat sich Lœschcke eingehend geäussert. Die Tüllenlampen fehlen nach ihm in augusteischen Haltern, und im claudischen Hofheim, woraus Lœschcke den Schluss zieht, dass ihr Aufkommen etwa in die Mitte des 1. Jahrh. n. Chr. zu setzen sei. Der Töpfer der Firmalampe, Phœtaspus, scheint nach Lœschcke nur im 1. Jahrh. gearbeitet zu haben und war mit Aegypten näher verknüpft. Bestätigt sich diese Vermutung, so fände sich darin ein Gegenstück für archäologisch nachweisbare Beziehungen der frühgermanischen Zeit zwischen dem Kloster Agaunum (St-Maurice) und der Thebais, die am auffälligsten in der Überlieferung von der thebäischen Legion zum Ausdruck kommt.

Eiserne Waffen, Geräte und Werkzeuge.

Die Waffen sind seltene Vorkommnisse auf unserem Fundplatz. Nr. 29910 stellt eine eiserne Tüllenlanzenspitze von 21,5 cm Länge dar. An Küchengeräten wurde ein eiserner Kochlöffel und der Rest einer doppelzinkigen Eisengabel gehoben. Wie gewohnt, wurden auch in diesem Jahr mehrere Messer und Messerklingen aus Eisen ans Tageslicht gefördert. Nicht klar gestellt ist ein grosses brillenförmiges Eisenbeschläge, sowie vier Eisenstäbe mit genieteten Enden, die vielleicht von einer Fenstervergitterung herrühren. An Werkzeugen sind festgestellt verschiedene grössere und kleinere Meissel, ferner mehrere Werkzeuge mit kantigem verdicktem Griff und Spitzende, die vermutlich wie die modernen Ausreiber zum Ausweisen und Glätten der Löcher dienten, sowie Doppelspitzen. Die Griffel oder Stili waren wiederum in acht Stücken vertreten, die Abweichungen zeigen von der gewöhnlichen Form und gelegentlich mit Messingeinlagen quer zum Schaft verziert sind.

Zum Schlusse bleibt uns die dankbare Aufgabe, den Behörden für die mannigfache Förderung anlässlich der Ausgrabungen den besten Dank auszusprechen. Das eidgenössische Departement des Innern, die Regierungs-, Stadt- und Burgerlichen Behörden spenden uns jährlich die nötigen Summen in Würdigung des Zieles, durch systematische Ausgrabungen auf einem bedeutenden Fundplatz die wissenschaftliche Erkenntnis zu fördern. Das burgerliche Forstamt, mit Herrn Forstmeister D. Marcuard an der Spitze, gibt uns die Erlaubnis zu jährlichen Grabungen und stellt uns die bewährten Arbeiter zur Verfügung. Unser gesamtes technisches Personal, Herr A. Hegwein voran, arbeitet monatelang an der Zusammensetzung und Herstellung der Funde, das städtische Vermessungsamt und dessen Leiter, Herr Albrecht, stellen sich uns in nie versagender Mitarbeit an die Seite. Die Oeffentlichkeit und die bundesstädtische Presse bringen den Ergebnissen der Grabungen reiches Interesse entgegen. Auch Private tragen ihr Teil bei, indem uns z. B. Herr Baumeister Leder alljährlich notwendiges Baumaterial zur Wegschaffung des Aushubes ohne Entgelt zur Verfügung stellt. Diese allseitige Unterstützung praktischer und moralischer Art verpflichtet uns, mit aller Hingebung an der begonnenen Aufgabe weiterzuarbeiten.